

Dominique

MANOTTI

KESSELTREIBEN



»Bei der amerikanischen Polizei kann man erst mal gar nichts ausschließen. Aber das ändert nicht viel. Lamblin ist bei Orstam kein kleiner Angestellter, er ist Abteilungsleiter. Wenn sich seine tatsächlichen oder mutmaßlichen Schandtaten in der New Yorker Presse verbreiten, hat das verheerende Auswirkungen für das Image von Orstam.«

»Sehe ich genauso.«

»Also Stillschweigen, Vorsicht, solange der Staatsanwalt nicht entscheidet, das Ganze publik zu machen. Aber Sie halten mich auf dem Laufenden über die Resonanz bei Ihnen im Laden, wenn es eine gibt.«

»Noch etwas?«

»Na sagen Sie mal, unersättlich. Anglish, vor ein paar Jahren stellvertretender Direktor von Orstam-USA, wurde letztes Jahr verhaftet und hat sich gerade für ein Schuldbekennnis entschieden. Das heißt, er wird alle und jeden verpfeifen.«

»Das habe ich heute Morgen der amerikanischen Presse entnommen, der Staatsanwalt hat eine Pressekonferenz abgehalten ...«

»Dann wissen Sie auch von der Durchsuchung des Geschäftssitzes von Orstam-USA und von den Millionen beschlagnahmter Mails?«

»Ja.«

»Nicht sicher, dass Sie den Unschuldskurs lange durchhalten können.«

»Was ich nicht verstehe, ist, wozu Lamblin jetzt noch dient. Wenn der Staatsanwalt schriftliche Beweise hat, ist er auf seine Zeugenaussage doch nicht angewiesen.«

»Er dient dazu, den Managern von Orstam Angst einzujagen, Nicolas, seien Sie nicht naiv. Haben Sie etwa keine Angst?«

Am Nachmittag ist das Treffen zwischen Finanzabteilung und der Eastern-Western Bank anberaumt, die die amerikanischen Belange von Orstam wahrnimmt. Es findet ohne großen Pomp im Konferenzraum der Finanzabteilung in der dritten Etage statt. Carvoux hat der Initiative von Lapouge grünes Licht erteilt, aber angekündigt, dass er nicht kommt. Er hat Nicolas Barrot als Beobachter geschickt und beauftragt, ihm zu berichten. Lapouge leitet daher die Sitzung, die Sampaix anhand der vor ihm liegenden dicken Akte voller Zahlen und Kurven mit Gesprächsstoff versorgen wird. Howard Simson, Direktor der Niederlassung der amerikanischen Bank in Frankreich, kommt auf die Minute pünktlich. Der Amerikaner ist groß, schlank, elegant, sorgsam in Wellen gelegtes graues Haar und maßgeschneiderter dunkler Nadelstreifenanzug. Er verteilt Lächeln und Handschläge und stellt vor:

»Madame Taddei, meine Mitarbeiterin, sie begleitet mich.«

Eine hinreißende Vierzigerin mit halblangem tiefschwarzem Haar und schlanker Silhouette, eine Italoamerikanerin reinsten Wassers. Sie grüßt diesen und jenen, drückt Barrot etwas zu lange und mit betontem Lächeln die Hand. Barrot kann sich gerade noch fragen, ob er träumt, dann nehmen alle Platz und die Diskussion beginnt. Nach einer höflichen und belanglosen Einleitung von Lapouge kommt Simson schnell zum Kern der Sache.

»Reden wir übers Geschäft.« Und er zeichnet ein schwarz-graues Bild der Situation von Orstam. »Die Konjunkturflaute in Europa wird anhalten, und Ihre Firma mit ihren strukturellen Schwächen trifft das mit voller Wucht. Die Kapitaldecke ist zu dünn. Wenn der Hauptaktionär beschließt, seine Anteile zu verkaufen, wovon er regelmäßig spricht,

gibt das ein Desaster an der Börse. Außerdem ist das Unternehmen international betrachtet zu klein, zu spezialisiert. Das hervorragende technologische Know-how, das es einsetzt, wird nicht ausreichen, um es vor der sich abzeichnenden Auftrags- und Liquiditätskrise zu schützen.«

Lapouge und Sampaix tauschen einen skeptischen Blick.

Der Banker fixiert die Umsitzenden einen nach dem anderen und setzt nach: »Die Conclusio ergibt sich von selbst: Orstam hat nicht die finanziellen Mittel, um sich auf die Winkelzüge der amerikanischen Justiz einzulassen, die mit horrenden Kosten verbunden sind. Man muss schleunigst verhandeln und Unterstützung suchen, Allianzen in der Wirtschaftswelt.«

Der Banker holt Luft, Madame Taddei, die neben ihm sitzt, bleibt still, hört zu und beobachtet das Verhalten jedes Teilnehmers.

Sampaix nutzt die kurze Atempause für eine Richtigstellung: »Ich lege Wert darauf, dass die finanzielle Lage des Unternehmens bei weitem nicht so düster ist, wie Sie sagen.« Er klopft mit den Fingerspitzen auf die vor ihm liegenden Zahlentabellen. »Unsere Prognosen für das kommende Jahr sind gut, unsere Auftragseingänge steigen, das gesamte Geschäftsfeld Wartung unterliegt keinem Wettbewerbsdruck. Eine ausgehandelte Geldstrafe dürfte, so sie denn unumgänglich ist, unseren Berechnungen zufolge die Firma nicht gefährden.«

Simson lässt ihn nicht weitersprechen. »Meine Rolle hier ist die, Ihnen zu sagen: halbsbrecherisch. Ich wiederhole: Sie verfügen nicht über die finanziellen Mittel, um es mit der amerikanischen Justiz aufzunehmen. Ganz zu schweigen von der nach wie vor akuten Gefahr einer persönlichen gerichtlichen Verfolgung des obersten Führungspersonals. Lamblins Verhaftung droht kein Einzelfall zu bleiben. Können Sie sich die Situation vorstellen, wenn Ihr Generaldirektor unter dem Druck eines amerikanischen Haftbefehls französischen Boden nicht mehr verlassen kann, ohne eine Auslieferung in die USA zu riskieren?«

Die letzten Worte des Bankers lassen die Stimmung gefrieren. Lapouge und Sampaix bringen ihre Missbilligung zum Ausdruck.

Simson beeilt sich zu ergänzen: »Ich will keine Panik verbreiten. Wir werden eine Vorwärtsstrategie entwickeln. Genau dafür sind wir Bankleute da. Wir werden mit Hochdruck daran arbeiten.«

Lapouge dankt dem Banker und Madame Taddei für ihre Einschätzung, die er natürlich berücksichtigen wird, und hebt die Sitzung auf.

Simson verlässt den Raum und geht zum Aufzug, wobei er mit Sampaix plaudert, den er väterlich an der Schulter hält, während Lapouge in sein Büro zurückkehrt. Nicolas Barrot hinkt etwas hinterher, findet sich allein mit der Mitarbeiterin wieder, der schönen Madame Taddei, die leise zu ihm sagt:

»Ich weiß, dass Sie den Fall Lamblin genau verfolgen ...« Nicolas runzelt die Stirn. Woher weiß sie das? Wer ist sie? »... Wir müssen uns umgehend treffen, ich bin nicht oft in Paris.«

Erst der amerikanische Journalist, jetzt die Bankerin. Was geht hier vor? Mein Glückstag? Er zückt seinen Kalender.

Auf dem Bürgersteig vor dem Geschäftssitz von Orstam klopft Simson Maurice Sampaix

auf die Schulter.

»Meine Mitarbeiterin scheint da oben Wurzeln zu schlagen. Ich bin in Eile, ich nehme den Wagen. Würden Sie ihr ein Taxi rufen? Sehr erfreut, Sie kennengelernt zu haben.«
Damit verschwindet er.

Sampaix ruft ein Taxi, wartet auf Madame Taddei, die wenige Minuten später allein auftaucht. Das Taxi kommt, Sampaix öffnet die Tür, Madame Taddei steigt ein, ohne ihn eines Blickes zu würdigen.

»Zum Hotel *Plaza Athénée*.«

Die Tür schlägt zu.

Sampaix schaut dem Taxi hinterher, nimmt sein Handy, sucht die Nummer vom *Plaza Athénée* heraus, wählt, fragt nach Madame Taddei.

»Sie ist gerade nicht erreichbar, Monsieur. Wollen Sie ihr eine Nachricht hinterlassen?«

»Nein danke, nicht nötig.«

Maurice Sampaix und Gilbert Lapouge treffen sich kurz unter vier Augen, um nach der Sitzung Bilanz zu ziehen. Die beiden Männer arbeiten schon so lange zusammen, dass sie sich ohne viele Worte verstehen.

Sampaix merkt an: »Die Hübsche, die Simson begleitet hat und deren Anwesenheit durch nichts gerechtfertigt war, ist im *Plaza Athénée* abgestiegen. Nicht schlecht für eine gelegentliche Mitarbeiterin.«

»Simson hat Orstam als kurz vor der Pleite dargestellt, um dann zu schließen: ›Wir Bankleute werden für Sie eine Vorwärtsstrategie entwickeln.««

»Kein gutes Zeichen ...«

»Ein Satz ist bei mir hängen geblieben ... ›Über der Führungsriege schwebt nach wie vor die Drohung einer Strafverfolgung. Amerikanischer Haftbefehl, können Sie sich die Situation vorstellen.««

Die Männer sehen einander schweigend an.

Lapouge fährt fort: »Orstam macht stürmische Zeiten durch. Konzentrieren wir uns auf die Jahresbilanz im November. Daraus wird die Stabilität unserer Produktionsaktivitäten hervorgehen.«

»November ist noch ziemlich weit hin.«

»Ich habe eine Idee, Maurice. Wir könnten die Bilanz durch ein kleines Memorandum ergänzen, betreffend die riskanten Finanzgeschäfte, die an unseren Geldsorgen schuld sind und bei denen unsere Banken, allen voran Eastern-Western, uns begleitet haben, um nicht zu sagen die treibende Kraft waren. Eine schlichte Erinnerung, kein Vorwurf. Könnten Sie sich darum kümmern?«

»Ja, ich verstehe sehr gut, wovon Sie sprechen. Das ist eine recht aufwendige Arbeit.«

»Wir haben Zeit, es ist ja erst für November.«

»Sehr gut, ich mache noch meine laufenden Vorgänge fertig, und nächste Woche setze ich mich daran.«

Paris

Um neunzehn Uhr ist die Bar im Sofitel an der Porte Maillot gut besucht, aber die Atmosphäre bleibt intim. Ludovic, fiebrig, ist zu früh gekommen, hat sich ganz hinten in

die Bar gesetzt und mustert alle Gäste. Stevie kommt Punkt neunzehn Uhr. Die beiden Männer umarmen sich feierlich und bestellen zwei Martini-Gin. Das Wiedersehen muss begossen werden. Ludovic beginnt sich zu entspannen, erzählt von seinem Ärger mit InterBank und PE-Credit Montreal, der Sperrung seines Kontos.

»Ein Zeichen von Ihnen könnte Abhilfe schaffen.«

»Um welche Summe geht es?«

»Zwei Millionen Dollar.«

»Fuck ... die Geschäfte drüben liefen wohl auf Hochtouren. Sie wissen, dass ich InterBank vor langem verlassen habe?«

»Weiß ich. Aber Sie waren Direktor, Sie hatten Einfluss. Michelis' Verhalten ist inakzeptabel. Ich habe meinen Vertrag buchstabengetreu erfüllt. Und Sie wissen besser als jeder andere, dass ich in Notlagen absolut diskret sein kann, solange die Leute mich korrekt behandeln.«

Ein Moment Schweigen. Die Leiche des getöteten Polizisten drüben auf Grand Cayman wie ein Eisblock zwischen ihnen. Stevie hört die Drohung deutlich heraus, Hassanwandlung, Wut steigt in ihm hoch, er kennt dieses Gefühl gut, Lust zuzuschlagen, bis von diesem jungen Gecken nur noch Brei übrig ist, er schafft es, ein gleichmütiges Gesicht zu wahren.

Castelvieux fährt fort: »Das ist bei Michelis nicht mehr der Fall. Ich zähle auf Sie, um ihm zu sagen, dass er Risiken eingeht. Ich war fast drei Jahre lang im Herzen des Systems.«

Stevie schaut auf seine Uhr, trinkt aus, legt einen Schein auf den Tisch. »Ich werde versuchen, Michelis zu kontaktieren. Treffen wir uns am Samstag wieder.«

»Samstag ist spät ...«

»Vorher ist unmöglich.«

»Gut, Samstag, fünfzehn Uhr. An diesem Tag brauche ich eine verbindliche Antwort und muss wissen, was nötig ist, um die Sache unter Dach und Fach zu bringen. Ich rufe Sie um halb drei an, um Ihnen den Treffpunkt durchzugeben.«

»Was soll das werden? Eine Schnitzeljagd?«

»Ach was. Ich muss ein paar Leute treffen, ich weiß nicht, wo ich dann gerade sein werde, das ist alles.«

Ludovic steht auf und geht. Stevie schaut ihm nach. Armer Wicht. Scheiße noch mal, zwei Millionen Dollar ... Zu meiner Zeit haben wir die kleinen Mittelsmänner auch schon behumst, aber nicht um solche Summen ...

Als der andere weg ist, bestellt Stevie einen Whisky, nimmt dazu einen »Aufheller«, eine dieser magischen Pillen, mit denen er es geschafft hat, vom Kokain loszukommen, fast jedenfalls. Und tätigt einen kurzen Anruf. Ich mag den Kerl nicht. Er bedroht mich. Ich mag es nicht, bedroht zu werden. Und ich mag nicht, was ich tue. Aber ich stecke in der Klemme. Grand Cayman, das war ein Trip. Das schöne Leben, bis zu dem einen Unfall zu viel, dem einen Ding zu viel. Ich leiste mir immer ein Ding zu viel. Jetzt heißt es überleben.

Er steigt in seinen Wagen, fährt Richtung Bois de Boulogne, ganz in der Nähe. Den ganzen Frust ablassen. Betäubender Rausch, Paulas Hintern, Paulas Brüste. Er passiert die Porte Maillot inmitten der Fahrzeugströme, schaut weder rechts noch links, er kennt den

Weg, die Allée de Longchamp immer geradeaus, rechts in die Allée de la Reine-Marguerite und die kleine Straße links, Vollbremsung vor zwei leicht bekleideten Transen.

Eine der beiden schreit: »Paula, das ist für dich. Dein Schlägerprinz.«

Eine wunderschöne Frau kommt aus dem Dickicht, hochgeschmalzte Brüste, hautenge Shorts. Der Fahrer beugt sich hinüber, öffnet die hintere Tür.

»Steig ein.«

Kavalierstart.

»Zieh dich aus.«

Zweihundert Meter weiter stoppt er den Wagen auf einem Weg, öffnet seine Hose, steigt über den Fahrersitz, setzt sich auf die Transe, die bäuchlings auf der Rückbank liegt, Schläge auf den Hintern, sobald sich die Pobacken rot färben, dreht er sie um, Schläge auf die Brüste, die schaukeln, die Transe stöhnt vor Schmerz, er packt ihre Hüften, fickt sie und spritzt sehr schnell ab, mit dem Schrei eines Holzfällers, der einen Baum umhaut. Er richtet sich auf, wischt sich mit einem Taschentuch ab, von Ekel gepackt zieht er hastig seine Hose hoch, stößt die Transe mit Fußritten aus dem Wagen, wirft ihr ihre Klamotten nach, zieht eine Handvoll Scheine aus seiner Hosentasche, schleudert sie ihr mitsamt dem Taschentuch hinterher, bloß loswerden den ganzen Dreck, setzt sich wieder ans Steuer, fährt im Rückwärtsgang an und rast los, sobald er Asphalt unter sich hat. An der Porte Maillot, fern der Dämonen und nahe den Menschen, kommt er zur Ruhe, er verlangsamt, leises Lächeln auf den Lippen, er fühlt sich besser, erloschen seine Aggression und sein Hass. Heute Abend wird er schlafen können.